

GONTSCHAROW, IWAN ALEXANDROWITSCH

Russland 1812-1891

Die Schlucht & Oblomow

Wer viel liest weiss, dass ein Buch zum nächsten führt. Insbesondere bei den Russen ist es manchmal schwer, wieder von ihnen loszukommen. (Will man's aber schicken uns die Russen auch zu den Franzosen und den Deutschen.) In den letzten paaren Wochen war ich in ihrer Welt. Lermontows „Letzter Held“, dann Dostojewskis „Brüder Karamasow“, als Letztes nun „Die Schlucht“ von Gontscharow.

Es kann ja gar nicht sein, dass ich dieses Werk nicht mit dem „Oblomow“ vergleiche. Und zu einem guten Teil kommt es mir auch wie eine Fortsetzung des Oblomow vor. Der neue Oblomow heisst nun Raiski und lebt zehn Jahre später. Beide sind als authentische Typen ihrer Zeit gezeichnet. Zwischen dem Erscheinen der beiden Werke wurde unter dem Reformzaren Alexander II. die Leibeigenschaft der Bauern 1861 abgeschafft. Wahrhaftig eine Zeitenwende, die sich auch in den beiden Romanen spiegelt. Doch zurück zu den Hauptakteuren der Romane.

Raiski kommt mir vor, wie ein ein bisschen erwachter Oblomow. Auch ihm ist die Langeweile „der schrecklichste aller Schrecken“. Oblomow verschläft die Langeweile gekonnt und schläft nach dem Aufwachen aus lauter Langeweile gleich wieder ein. Raiski zündet ein Strohfeuer nach dem anderen. Das „sacré feu“ für die Kunst verpufft, kaum gezündet. Sei's die Musik, die Malerei, die Plastik oder die Literatur. Nicht mal von Berufenen zugesprochenes Talent kann Raiski bei der Stange halten. Bei seinen Liebschaften das Gleiche. Er weiss es eigentlich und glaubt sich doch immer wieder in echter Liebe entflammt. Immer wieder Rückfall in die Langeweile. Dabei könnten sich beide, Oblomow und Raiski, um ihre Güter und ihre Leibeigenen kümmern und dabei Zufriedenheit und Erfüllung finden wie Tuschin in diesem Roman oder Lewin in Tolstojs „Anna Karenina“. Doch das fällt den Beiden im Traume nicht ein. Raiski, von der Grosstante dahingehend gedrängt, verschenkt sein Gut kurzerhand um nicht mehr damit belästigt zu werden. Für ihren eigenen Lebensunterhalt etwas zu tun ist jenseits des Vorstellungsvermögens dieser Herren der Herrenklasse.

Frauen, die seinen Avancen widerstehen, wie „Cousine“ Sophie und „Schwester“ Wjera, treiben ihn in einen Liebeswahn aus dem er hinauszukommen glaubt, wenn die Angebetete ihn erhören würde. Schon dieses zeigt, dass er von der Endlichkeit seiner Neigung weiss. Eigentlich. Doch das Strohfeuer flammt immer wieder auf, genährt vom Widerstand seiner jeweiligen Angebeteten. Auf mich wirkt es penetrant, wie er bei den Frauen die seelische Entblössung fordert und sie zu seinen Ansichten bekehren will. Dass er mit diesen Bekehrungsanstrengungen in's gleiche Horn bläst wie sein späterer Widersacher Wolochow, der Verführer Wjeras, gleicht dem Fluge eines Bumerangs.

Der „Sündenfall“ der Wjera, der Idealvorstellung des züchtigen Weibes, gibt Gontscharow den Anlass, die verklemmte, verkrustete Prüderie der Zeit und der Kaste zu (über)zeichnen. Die Gewissensbisse, die nach Bestrafung verlangenden Schuldgefühle

der „Gefallenen“: Da muss der Leser gläubig die Schilderung der Umwelt in welcher der Roman spielt, annehmen. Das fällt während dem Lesen leichter als im nachhinein...

Ja, und dann las ich „Lieber spät als nie“, kritische Bemerkungen Gontscharows zum Roman, die er 1879, also genau zehn Jahre nach dem Erscheinen des Buches, geschrieben und veröffentlicht hat. Über siebzig Seiten nimmt Gontscharow Stellung zu den Urteilen seiner Rezensenten. Eine Art Offenbarung für mich; Ähnliches habe ich noch nicht gelesen. Mit Eloquenz und durchaus auch kritischer Einsicht reflektiert er sein Werk und die Reaktionen darauf in literarischer Sprache, weit entfernt von einer trockenen Abhandlung. Vieles ist allgemeingültig, einiges für alle Werke Gontscharows, einiges speziell für die Schlucht.

Sätze die mich besonders ansprachen, weil ich selber es gerne genau so formulieren würde (stünde mir das Genie des Verfassers zur Verfügung):

Der Roman als Zeitdokument, intimer als Geschichtsschreibung:

Warum einen Roman schreiben, wenn er nicht ein Spiegel des Lebens sein soll.

Wenn die Gestalten typisch sind, spiegeln sie als solche – gleich ob sie eine grössere oder kleinere Rolle spielen – auch die Epoche wieder, in der sie Leben. Aus diesem Grunde sind sie auch typisch. Das heisst, in ihnen enthalten wie in einem Spiegel die Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens, der Sitten und des allgemeinen Treibens den entsprechenden Ausdruck.

Ich habe nicht Nadjenka gezeichnet, sondern ein russisches Mädchen eines bestimmten Kreises in jener Epoche und in einem bestimmten Moment. Ich selbst habe auch nicht eine Nadjenka persönlich gekannt, oder ich habe viele gekannt.

Die Personifizierung des Schlafs, der Stagnation, des starren erstorbenen Lebens - das träge hinkriechen von einem Tag zum andern – wurde von allen als richtig empfunden.

In der Person Openkins, des alten Beamten aus Seminaristenkreisen, bildet sich mir unter der Hand einer der zahllosen Vertreter der Trunksucht, der Typ des russischen Menschen, der alles, was er hat, die Vergangenheit, die Zukunft, sein ganzes Leben im Alkohol ertränkt hat; zumeist ist er ein Tyrann in der eigenen Familie und eine Last für die ganze Umgebung, in der er lebt. In jedem Sittenbild des russischen Lebens ist dieser Typ fast unvermeidlich.

Ich mag nicht, ich kann nicht! Was nicht in mir selbst gewachsen und gereift ist, was ich nicht gesehen, nicht beobachtet, womit ich nicht gelebt habe – das ist meiner Feder nicht erreichbar. Ich habe (oder hatte) meine eigene Ebene, meinen Grund, wie ich meine Heimat habe, meine heimatliche Luft, meine Freunde und Feinde, meine Welt der Beobachtungen, Eindrücke und Erinnerungen – und ich schrieb nur das nieder, was ich erlebt, gedacht, gefühlt, geliebt, von mir gesehen und gekannt habe – mit einem Wort, ich beschrieb mein eigenes Leben, und was in mir wurzelte.

Verlogener Kitsch:

Im Kampf ... kam auch der damalige, eben erst beginnende Bruch der alten Begriffe und Sitten zum Ausdruck – der Bruch mit der Sentimentalität, der grotesken Übertreibungen der Freundschafts- und Liebesgefühle, der Poesie des Nichtstuns, der in den Familien heimischen *Lüge trügerischer Empfindungen die in Wirklichkeit nie existiert hatten, ... , der leeren Zeitvergeudung bei Besuchen, der übertriebenen Gasfreundschaft und so fort.*

„Oblomow“ und „Die Schlucht“:

Ich sagte schon früher, dass sie, besonders „Oblomow“ und „Die Schlucht“, eng und folgerichtig miteinander verbunden sind, wie die in ihnen wie in einem Tropfen Wasser sich spiegelnden Perioden des russischen Lebens zusammenhängen.

Was bedeutet Raiski? Nun, noch immer ist er der gleiche Oblomow, das heisst sein unmittelbarer, nächster Sohn, Held der Epoche des Erwachens.

Er (Tuschin) ist ein unbewusst neuer Mensch, wie ihn das Leben selbst zugeschnitten hat. Er ist schlicht, weil er so geschaffen ist, er arbeitet, weil er anders das Leben nicht begreift, so wenig er versteht, dass man Wjera nicht lieben kann, wenn man sie einmal erkannt hat.

> Ist das so?

2014-02-05